

Neue Kerkholle

№ 81

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

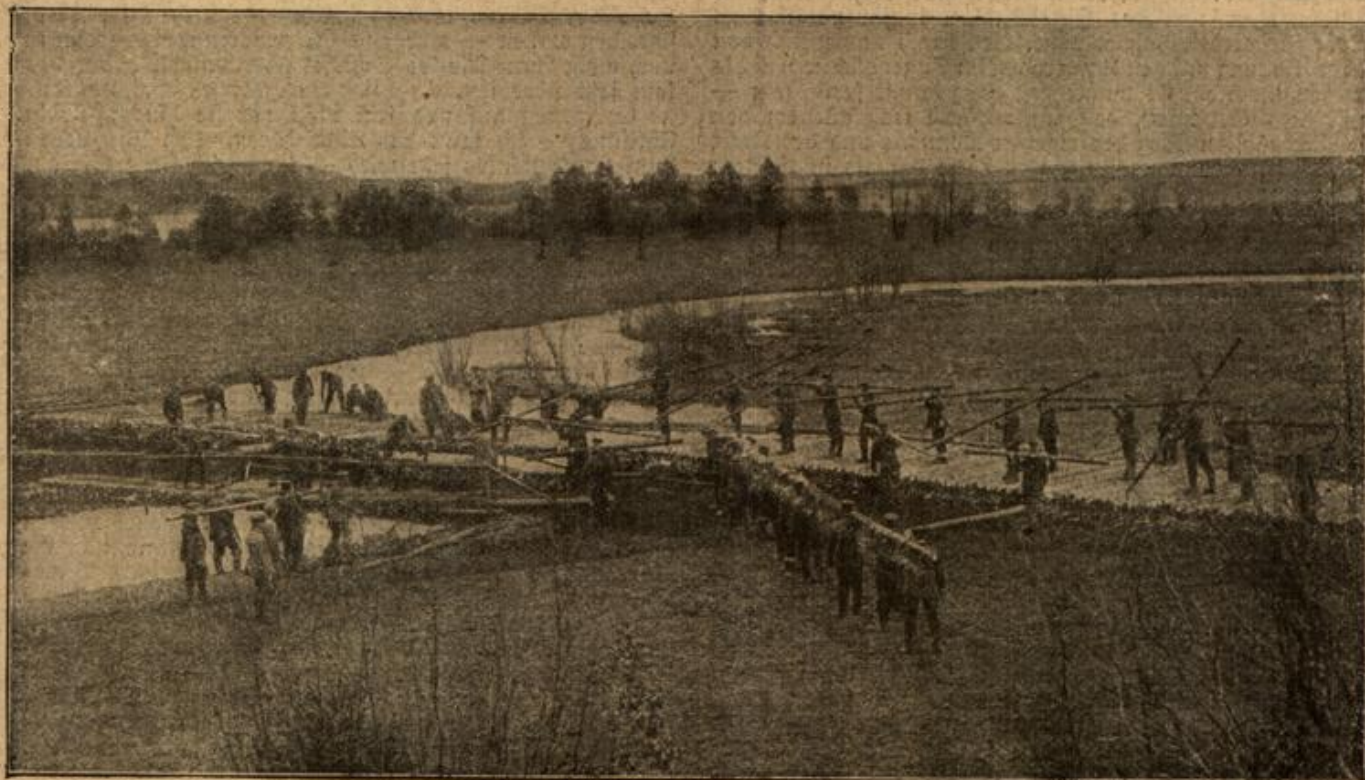
Anne-Marie.

Roman von Ilse-Dore Tanner.

(17. Fortsetzung.)

Arl Friedrich streckte ihm mit einem gewinnenden Lächeln die Hand hin, und Dr. Schwarz legte mit einem Seufzer die seine hinein: „Was bleibt mir anders übrig, Durch-

durch Zwang diesem Leben zu enttrefsen. Warum soll schließlich nicht auch eine Prinzessin das Recht der Selbstbestimmung haben? Ich denke, Herr Doktor, das Bewußtsein, einen Menschen vor Unglück bewahrt zu haben,



Herstellung einer Sumpfsbrücke durch den ungedienten Landsturm über einen Bach in Rußland.

laßt?“ — Der Erbprinz drückte die Hand des Detektivs kräftig: „Ich danke Ihnen, Herr Doktor,“ sagte er bewegt, „meine Schwester und ich werden Ihnen Ihr Entgegenkommen nicht vergessen. Das Leben meiner Schwester war bis jetzt kein glückliches. Jetzt ist es ihr gelungen, es sich aus eigener Kraft zu ihrer Freude aufzubauen. Und wenn ich den Schritt meiner Schwester auch durchaus nicht unbedingt billige, wenn ich auch nicht ganz verstehe, wie sie mit ihrer Herkunft und Erziehung sich in einer bezahlten Stellung wohlfühlen kann — ich hätte doch nie den Mut, sie wieder

muß Ihnen doch auch etwas wert sein.“ —

In Pension Medinger erregte es Aufsehen und Neugier, daß Fräulein Müller so plötzlich Besuch von ihrem Bruder bekommen, daß sie überhaupt einen so vornehm und elegant aussehenden Bruder besaß, dem man den Offizier in Zivil sofort ansah, und von dem sie niemals gesprochen hatte.

Das Mittagessen wurde den Geschwistern allein, im Salon der Pension, serviert, und Herr Kapellmeister Ohnforge hatte beim Vorübergehen gesehen, daß sie sogar

Seit tranken. Anne-Marie aber verlebte mit dem geliebten Bruder ein paar so glückliche Stunden, wie sie ihr seit Jahren nicht geworden.

Seinem Wunsche, die Stellung bei Kommerzienrat Hellerfort aufzugeben und von ihm die Mittel anzunehmen, ganz frei nur ihren Neigungen zu leben, konnte und wollte sie nicht willfahren, aber in eines willigte sie: daß er ihr die Einrichtung ihres kleinen zukünftigen Heims schenkte, damit sie bald schon das Pensionsleben aufgeben konnte.

Karl Friedrich überlegte, ob er Anne-Marie gestehen sollte, daß er Christine Raupach liebe und um sie werben wolle, aber sein Glück kam ihm noch so unsicher, noch so in weiter Ferne liegend vor, daß er es unterließ. Wenn er seiner Sache sicher war, dann sollte Anne-Marie die Erste sein, die davon erfuhr.

Am Nachmittag verbrachten die Geschwister einige schöne, harmonische Stunden bei Webers in Zehlendorf, und noch am Abend reiste Karl Friedrich wieder ab.

Trotzdem außer Herrn Dr. Schwarz niemand in der Pension Medinger mit ihm gesprochen hatte, hatte seine Anwesenheit doch bewirkt, daß Fräulein Müller ungemein in der Wertschätzung der anderen Pensionäre gestiegen war. — —

Erbprinz Karl Friedrich hatte, als er Anne-Maries bringende Depesche erhielt, aus der er nicht ersehen konnte, wie lange Zeit er in Berlin bleiben müsse, vier Tage Urlaub genommen. Zwei freie Tage lagen noch vor ihm, als er sich von Anne-Marie trennte, und er war froh darüber. Sonst ohne jede Spur von „Nerven“, hatte ihn doch die große, gewaltige Überraschung, nach so langer Ungewißheit unmittelbar von der Schwester zu hören, das Wiedersehen und das Hineindenken in ihr verändertes Leben so erregt, daß er vom Dienst und namentlich von dem Umgang mit den Kameraden im Augenblick noch nichts wissen mochte. Er mußte erst ganz damit fertig sein — mit dem Gedanken, daß Anne-Marie trotz alledem den selbsterwählten Weg des eigenen Könnens und der Kraft ging. Und dann noch eins: er hatte damals in tiefstem Schmerze über Anne-Maries geheimnisvolles und spurloses Verschwinden mit ihrer einzigen Freundin ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen, ihr beizustehen — nun wohl, diese treue Verbündete hatte doch die erste Anwartschaft darauf, daß er ihr mitteilte, daß er Anne-Marie gefunden, und wie er sie gefunden und das Schlimmste von ihr abgewendet hatte.

So bestellte er telephonisch sein Automobil an die Raupach zunächst gelegene Station und fuhr, unbekümmert darum, daß er Zivil-Reiseanzug trug, nach Schloß Raupach. Der Haushofmeister zog die Augenbrauen fast bis zur Stirn vor Erstaunen, als er den Erbprinzen in Zivil vor sich sah, und Fürstin Christine, die nach kurzer Zeit in den kleinen Salon trat, wo er auf sie wartete, wußte mit einem Male, daß ihn etwas ganz Besonderes zu ihr führte.

„Verzeihen Durchlaucht, daß ich im Reiseanzug heut erscheine.“

Sie hatte ihm die Hand gereicht, die er küßte, ihre großen, leicht verschleierten Augen waren mit dem Ausdruck größter Spannung auf ihn gerichtet, und die Worte: „Anne-Marie — Erbprinz Illburg — Sie haben Nachricht von Anne-Marie?“ kamen schnell und flehend von ihren Lippen.

„Ich habe Anne-Marie gesehen und gesprochen — und ehe ich Ihnen erzähle, Durchlaucht, wie und wo, möchte ich erst meiner Schwester treueste Grüße bringen. Sie denkt Ihrer in aller Zuneigung in dem neuen Leben, das sie sich geschaffen hat.“

Christine war in einen Sessel gesunken, und schwere, glänzende Tränen standen in ihren Augen. „Und sie kommt nicht wieder, sie will niemals wieder Prinzessin Anne-Marie sein?“

Der Erbprinz setzte sich der Fürstin gegenüber — dann begann er zu erzählen — von dem Augenblick an, da man

ihm Anne-Maries Depesche gebracht hatte — ihren Ruf nach Hilfe aus der Gefahr, die ihr drohte, von dem Glück des Wiedersehens, von Dr. Schwarz und seinem Sieg über ihn und damit über den alten Fürsten. Immer klarer, immer lichtvoller, immer verständlicher erstand das Bild der Freundin vor Christines Seele, und sie fand wieder nur die Worte, die sie damals gesagt, als Karl Friedrich und sie ratlos sich gegenüberstanden: „Ich könnte sie beneiden.“

„Nicht doch, Durchlaucht — ein Leben außerhalb der Tradition in Selbständigkeit und Arbeit, wie meine Schwester es sich jetzt aufgebaut hat, würde Ihnen nicht zusagen — um das alles zu überwinden, dazu gehört eine Natur, wie Anne-Marie sie hat. Diese herbe Art, die ihr wohl angeboren, aber durch die freudlose Jugend erstarrt und gewachsen ist — dieses, nun sie es einmal, durch die Verhältnisse gezwungen, damit gewagt hat, dieses unheimliche Darüberstehen, ohne nach der Meinung der Welt zu fragen — die ist nicht die Ihrige, soll es auch nicht sein.“

Sie haben recht, Erbprinz Illburg — es ist ja doch müßig, über das Einst zu grübeln, das uns in das Leben so stellte, wie wir nun drin stehen — aber, wenn man daran denkt, daß man doch noch wahrscheinlich ein langes Leben vor sich hat und — trotzdem man gelernt hat, mehr man selbst zu sein — nie so wird tun dürfen, wie man gern will — selbst in Kleinigkeiten und — im Großen auch, z. B. in Lorenz Erziehung, die schon jetzt schwierig ist, so steht dieses Leben doch wie ein unersteigbarer Berg und dunkel, ohne Licht, vor uns.“

Karl Friedrich erschraf, sein treues, tapferes Herz, das die einsame fürstliche Frau mit so inniger Zuneigung liebte, begehrte auf gegen diese fast trostlose Hoffnungslosigkeit der jungen Frau, die doch noch nicht einmal die Höhe des Lebens erreicht hatte. — Was er ihr hatte schreiben wollen — morgen — übermorgen, oder wenn er noch mehr Anne-Maries Schicksal überwunden hätte, das kam jetzt über ihn.

Er sprang auf und trat dicht vor sie hin: „Fürstin Christine — ich kann das nicht hören, daß Ihr Leben dunkel und lichtlos sein wird — ich — ich flehe Sie an, lassen Sie mich versuchen, ob ich es Ihnen lichtvoll und freundlich gestalten kann.“

Sie sah ihn befremdet an — und dann kam ihr jäh und überraschend die Gewißheit, was Karl Friedrich meinte. Und das — das war ja unmöglich. Erbprinz Karl Friedrich von Illburg-Wiesenheim wollte ihr Leben licht machen; er, der doch jedes junge fürstliche Mädchen zur Braut begehren konnte — der stand hier werbend vor ihr, der Witwe mit den traurigen Erfahrungen einer jammervollen Ehe, vor der Mutter eines ungeberdigen Fürstensonnes, vor der unselbständigen, erst von dem Vormund, dann von der Schwiegermutter geleiteten Frau?

Sie wollte etwas sagen oder fragen, sie konnte es nicht. Sie sah wie versteinert in dem Sessel, und wie ein Rauschen gingen seine Liebesworte über sie hin: „Christine, ich habe Sie lieben gelernt in dieser ernstesten Zeit unseres Bündnisses für Anne-Marie — nicht im Strudel oberflächlichen Kennens und heiteren Lebensgenusses — glauben Sie denn nicht, daß Sie an meiner Seite noch eine glückliche Frau werden können — glauben Sie mir nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie auf Händen tragen werde und alles tun will, um Sie die schweren Jahre Ihrer Jugend vergessen zu machen? Daß ich Lorenz ein treuer und liebevoller Vater sein werde, um ihn zu einem ritterlichen Mann zu erziehen, trotz seiner etwas rebellischen Anlagen — Christine — so sagen Sie doch ein Wort nur — Sie sehen, ich warte auf dieses Wort. Vielleicht können Sie mir sagen, daß Sie keinem Mann mehr glauben, vielleicht ist Ihr Zaudern berechtigt, vielleicht — was weiß ich, Christine — ich weiß doch nur, daß ich Sie liebe — schiden Sie mich nicht so fort — ich bin schon zufrieden mit Ihrem Versprechen, daß Sie — versuchen wollen, mich lieb zu haben — —“

(Fortsetzung folgt.)



Der von den Oesterreichern stark befestigte Hochgebirgspatz bei Nago. Links der Gipfel des Monte Brione, der den gesamten Gardasee beherrscht.



Der Braßer Wildsee, unmittelbar an der italienischen Grenze gelegen, in den Tiroler Dolomiten.

Im Zweifel. Zwei junge Herren erreichten die Tür gleichzeitig. „Ist Fräulein Müller zu Hause?“ fragten sie. Das Dien-

kommen Sie nur beide herein, und ich will sie bitten, runterzukommen und sie sich selbst auszusuchen.“



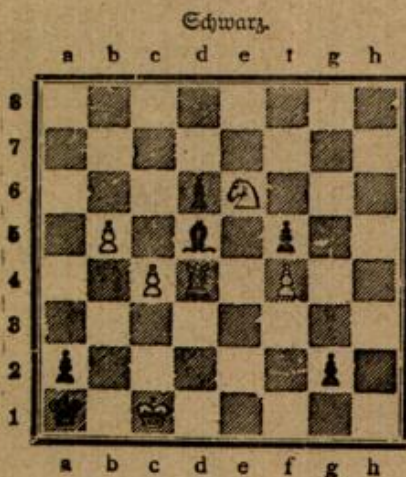
Idyll auf einem Bauernhof in Russisch-Polen: Zurückkehrende Störche beim Wiederaufbau ihres Nestes.

Mädchen blickten von einem zum andern und schüttelte dann kummervoll das Haupt. „Sie ist für einen von Ihnen zu Hause und für den andern aus,“ sagte sie endlich. „Aber wo Sie beide gleichzeitig kommen, weiß ich wirklich nicht, wie es nun ist.“

Die Angel. Ein Schusterjunge wurde gefragt: „Was ist eine Angel?“ Auf der Stelle antwortete er: „Ein langer Stoch mit einem Wurme an dem einen und einem Tagediebe an dem andern Ende.“

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.
Von W. Hülsen.



Weiß.
Weiß setzt in drei Zügen matt.

Rätsel.

Hinlautig ist der Name der Waffe; doch ohne den Endlaut.
Zeigt sich uns als Admiral, was noch als Rest bleibt zurück.

Kreuzrätsel.

a	a	a	b	b	c	c
e	e	e	e	e	e	h
i	i	i	i	i	i	k
k	k	l	l	l	l	n
n	ö	p	r	r	r	r
r	s	s	s	s	s	t
u	u	u	w	w	z	z

Die Buchstaben in den Feldern der Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechte Mittelreihe gleich der senkrechten lautet, und daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. die Hauptstadt eines Königreichs, 2. ein Kriegsschiff, 3. ein Alpenland, 4. ein rus-

sisches Gouvernement, 5. eine Halbinsel im südlichen Europa, 6. einen berühmten Maler des 19. Jahrhunderts, 7. die Bewohner einer europäischen Hauptstadt.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel: Geflügelte Worte.

Schieberätsel:

D a n k b a r k e i t
B l ü t e n m o n a t
P a u l i n e
A c o s t a
S c h a n k w i r t

Versteckrätsel:

V a t e
r i c h
r u f e
d i c h

„Vater ich rufe dich!“

Rätsel: Die Sonne.

VierSilbige Scharade: Eisenhammer.